

KARL-HEINZ REUBAND, ANGELIQUE MISHKIS

Unterhaltung versus Intellektuelles Erleben

*Soziale und kulturelle Differenzierungen innerhalb des
Theaterpublikums*

1. Einleitung

Gerhard Schulze unterscheidet in seinem Buch »Die Erlebnisgesellschaft« drei alltagsästhetische Schemata, die sich maßgeblich aus den alltagsästhetischen Präferenzen ergeben, über die jeder Mensch verfügt (vgl. Schulze 1997: 143 ff.). Das erste und aus ästhetischer Sicht niedrigste Schema ist nach Schulze das »Trivialschema«, welches den Begriff Harmonie als Lebensphilosophie innehat. Gemütlichkeit ist der erstrebenswerte Zustand, »nichts wird vom einzelnen verlangt« (Schulze 1997: 151). Den ästhetischen Komplex bilden auf musikalischer Ebene beispielsweise die Blasmusik und der deutsche Schlager. Bezüglich der Mediennutzung werden vordergründig Liebesfilme, Familienquiz, Heimatromane und Illustrierte rezipiert.

Das »Spannungsschema« bildet die zweite Ebene der alltagsästhetischen Schemata. Die antikonventionelle Lebensphilosophie ist hier von Antiautorität, Gegenkultur und individueller Freiheit geprägt. Damit die Grundspannung erhalten bleibt, muss immer wieder etwas Neues erlebt werden. Bezüglich des Musikstils treten diese Eigenschaften unter anderem im Rock, Funk, Soul und Pop in Erscheinung. Entscheidend ist die Suche nach Abwechslung, Action und Dynamik.

Das »Hochkulturschema« ist aus Sicht des Autors das ästhetisch höchste und anspruchsvollste in der Gesellschaft vorzufindende Schema. Es vereint so genannte »Bildungsbürger«, »Intellektuelle« und »Kultivierte«. Es ist von konzentriertem Zuhören und stillem Betrachten geprägt. Die Interpretation von Werken steht über dem Werk selbst. Die Lebensphilosophie orientiert sich an der Perfek-

tion. Angehörige des Hochkulturschemas zeichnen sich durch das Lesen von »guten« Büchern, das Hören von klassischer Musik und das Besuchen von Ausstellungen, Museen und Theatern aus.

Schulze zufolge gehört der Theaterbesuch zum Hochkulturschema. In der Tat lässt sich durch Umfragen in der Bevölkerung zeigen, dass der Theaterbesuch eingebettet ist in die Nutzung von Einrichtungen der Hochkultur: Wer Theater besucht, sucht überproportional oft auch ein Opernhaus oder Museum auf. Wer dies nicht tut, meidet diese eher (vgl. Reuband 2002). Die Frage jedoch ist, ob nicht auch *innerhalb* des Theaterpublikums Differenzierungen alltagsästhetischer Art existieren. Unsere Vermutung ist, dass es Differenzierungen gibt, und dass sich diese vor allem an den Boulevardtheatern sowie Theatern mit klassischen und modernen Stücken auskristallisieren. Theater mit klassischen und modernen Stücken stellen höhere Anforderungen an die intellektuelle Entzifferung von Inhalt und Inszenierung als Boulevardtheater und müssten deshalb auf Seiten ihres Publikums überproportional mit hochkulturellen Praktiken und Präferenzen korrelieren. Ob und in welchem Umfang dies der Fall ist, kann nur empirisch unter Rekurs auf die Theaterbesucher selbst geklärt werden.

Die Frage soll am Beispiel Düsseldorfer Theater untersucht werden.¹ Düsseldorf verfügt mit dem *Schauspielhaus* und dem *Forum Freies Theater (FFT)* – letzteres ein avantgardistisch ausgerichtetes freies Theater – über zwei Theater mit anspruchsvollem Programm. Darüber hinaus hat Düsseldorf mehrere Privattheater, bei denen vor allem Stücke mit Unterhaltungscharakter zur Aufführung kommen. Die wichtigsten sind, von der Besucherzahl her, die *Komödie* und das *Theater an der Kö*. Die *Komödie* ist als klassisches Boulevardtheater anzusehen, das *Theater an der Kö* als ein Theater im Grenzbereich zum Boulevardtheater.²

Von der Zahl der Besucher stellen die beiden Privattheater nennenswerte Größen im Kulturbetrieb dar: In der Spielzeit 2000/2001 zum Beispiel verzeichnete die *Komödie* 104 277 Zuschauer und das *Theater an der Kö* 76 899 Besucher. Das *Schauspielhaus* verzeichnete 136 160 Besucher und das *FFT* 27 928. Damit konnten die beiden Boulevardtheater zusammen rund 180 000 Besucher mobilisieren, während dies den beiden anspruchsvollen Theatern lediglich bei 160 000 Personen gelang. Die hohen Zahlen der Besucher in den Boulevardtheatern sind um so bemerkenswerter, als die staatlich geförderten Theater – wie das *Schauspielhaus* – über ein weitaus größeres Platzangebot verfügen. Der Schlüssel für die vermeintliche Paradoxie liegt darin, dass die hohen Besucherzahlen in den Boulevardtheatern – vor allem im Fall der *Komödie* – durch eine besonders hohe Zahl von Veran-

1 Die folgende Untersuchung ist Teil eines größeren Forschungsprojektes zur Partizipation der Bürger an der Hochkultur. Sie wird von der *Fritz Thyssen Stiftung* gefördert (AZ 20.030.080). Neben Theatern wurden in Düsseldorf das *Opernhaus*, klassische Konzerte, Musicaltheater und Museen in die Untersuchung einbezogen, darüber hinaus in Köln auch das *Opernhaus*. Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes, zu deren Teilnehmer auch die Ko-Autorin zählte.

2 Während die *Komödie* als Boulevardtheater gilt (und entsprechend in Verzeichnissen der Stadt Düsseldorf aufgeführt ist) versteht sich das *Theater an der Kö* als ein Theater mit höherem Anspruch: indem es sich Stücken widmet, die – so die Selbstbeschreibung – einen »großen Unterhaltungswert haben, die aber zugleich literarische Qualitäten aufweisen«. Siehe www.theateranderkoe.de

staltungen pro Jahr erreicht werden. Die Zahl der Plätze ist zwar geringer als im *Schauspielhaus*, die Zahl der Aufführungen aber bei weitem höher.

Im Folgenden werden wir die oben genannten Theater zum Gegenstand unserer Untersuchung machen. Mit ihnen sind diejenigen Spielstätten einbezogen, die in ihrer jeweiligen Sparte über die größten Besucherzahlen verfügen.³ Besucher des *Schauspielhauses* und *FFT* wurden – gemessen an den jährlichen Besucherzahlen – in überproportionaler Weise in der Erhebung berücksichtigt, um Fragen der Hochkulturnutzung auf eine breitere Basis zu stellen. Ausgeklammert blieben neben den kleinen Theatern mit geringer Besucherzahl – auch des spezifischen Profils wegen – das *Variété Theater*, das *Marionetten-* sowie das *Puppentheater*, des weiteren das *Musical-Theater (Capitol)*. Im Folgenden soll als Erstes die soziale Zusammensetzung der Theaterbesucher im Vergleich zur Gesamtbevölkerung untersucht werden. In einem zweiten Schritt soll die interne soziale Differenzierung beschrieben werden und anschließend wie sehr sich die Besuchergruppen der Theater überschneiden. In einem weiteren Schritt geht es um die Frage, wie sehr mit dem Besuch der Theater unterschiedliche kulturelle Präferenzen einhergehen und als Letztes werden die Erwartungen an den Theaterbesuch zu klären sein.

2. Methodisches Vorgehen

Bei der Erhebung, auf die wir uns stützen, handelt es sich um eine repräsentativ angelegte Besucherumfrage. Sie basiert in der Regel auf mehreren Aufführungen an den ausgewählten Theatern⁴ und wurde schriftlich, auf der Grundlage eines vierseitigen Fragebogens, durchgeführt. Versehen mit einer knappen mündlichen Erläuterung, einem Anschreiben sowie einem Rücksendeumschlag wurden die Fragebögen an den Zugängen zum Zuschauerraum nach einem systematischen Zufallsverfahren durch Studenten der Sozialwissenschaften an die Besucher ausgegeben. Der ausgefüllte Fragebogen konnte entweder am Schluss der Veranstaltung in eine Urne am Ausgang geworfen oder an das *Sozialwissenschaftliche Institut der Universität Düsseldorf* portofrei zurückgesandt werden.

686 Personen beantworteten die Fragebögen und gaben sie uns zurück. Davon entfielen 315 auf das *Schauspielhaus*, 118 auf das *FFT*, 154 auf die *Komödie* und 75 auf das *Theater an der Kö*. Die Besucher der beiden Boulevardtheater *Komödie* und

3 Zwar gibt es besonders unter den Boulevardtheatern noch einige weitere Einrichtungen (wie das *Theater an der Luegallee*), doch sind deren Besucherzahlen nicht so groß, dass sie an dieser Stelle miteinbezogen werden müssen.

4 Rund 48 Prozent der von uns befragten Besucher entfallen auf das *Schauspielhaus*, 17 Prozent auf das *FFT*, 35 Prozent auf die beiden Privattheater (23 Prozent *Komödie*, 11 Prozent *Theater an der Kö*). Erfasst wurden im *Schauspielhaus* die folgenden Stücke: »Die Jungfrau von Orleans«, »Stadt aus Glas«, »Der zerbrochene Krug«. Im *FFT*: »Flimmern«, »Spinnen«, »Hier ist nicht Amerika«, »Verdeckte Ermittlungen«, »Das Publikum«, »Birdy, Blue Moon«. In der *Komödie*: »Scherenschnitt«, »Sekretärinnen«. Und im *Theater an der Kö*: »Alles Liebe«. Die Zahl der einbezogenen Theaterstücke liegt beim *FFT* am höchsten, da hier die Besucherzahlen – auch aufgrund der geringeren Platzzahl – weitaus niedriger lagen als in den anderen Theatern. Um hier über hinreichend hohe Fallzahlen zu verfügen, wurden daher mehr Aufführungen als in den anderen Theatern berücksichtigt.

Theater an der Kö fassen wir im Folgenden – auch angesichts der hohen Überschneidungen im Zuschauerkreis (wie später zu berichten sein wird) – zur Gruppe der »Boulevardtheater-Besucher« zusammen. Die Ausschöpfungsquote für die Gesamtzahl der Befragten, bezogen auf die ausgegebenen Fragebögen, unterliegt je nach Theater und Aufführung gewissen Variationen, insgesamt beläuft sie sich auf rund 55 Prozent. Sie ist als erfreulich hoch zu bezeichnen. Die gewählte Strategie der Kontaktierung und die doppelte Möglichkeit, Fragebögen zurückzugeben, dürfte maßgeblich dazu beigetragen haben.

Ergänzend greifen wir – zu Zwecken des Vergleichs mit der Gesamtbevölkerung – auf eine von uns durchgeführte repräsentative Bevölkerungsumfrage zurück. Sie stützt sich auf eine Randomstichprobe aus dem Einwohnermelderegister der Stadt und bezieht sich auf die Einwohner mit deutscher Staatsbürgerschaft, die 18 Jahre und älter sind. Die Befragung wurde im Sommer 2004 postalisch, in Anlehnung an die Empfehlungen von Don Dillman (2000) und in Anlehnung an eigene Erfahrungen (Reuband 2001) durchgeführt. Gegenüber den Zielpersonen wurde sie, um einen breiteren Interessentenkreis anzusprechen, als eine Studie zu den Lebensbedingungen in Städten und zu aktuellen Fragen deklariert. Der Fragebogen enthielt entsprechend nicht nur Fragen zur Kultur und zum Theaterbesuch, sondern auch zu anderen Themen. 1 044 Personen wurden befragt. Die Ausschöpfungsquote (nach Abzug der neutralen Ausfälle und nach bis zu drei Erinnerungsaktionen) beläuft sich auf 59 Prozent.

3. Soziale Zusammensetzung von Besuchern und Bevölkerung

Will man etwas über die soziale Zusammensetzung der Theaterbesucher aussagen, tut man gut daran, die Besucher zunächst in ihrer *Gesamtheit* zu betrachten. Zwei Faktoren sind dabei zu beachten: erstens die Tatsache, dass in der Besucherumfrage nicht nur Düsseldorfer enthalten sind. Rund 30 Prozent stammen nicht aus Düsseldorf, sondern (meist) aus der Umgebung. Zweitens die Tatsache, dass in unserer Besucherumfrage Zuschauer der anspruchsvollen Theater im Vergleich zur üblichen Besucherstruktur intentional überrepräsentiert sind. Beides wiegt nicht schwer. Der erst genannte Faktor wiegt nicht schwer, da die Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung zwischen den Besuchern aus Düsseldorf und denen von außerhalb Düsseldorfs nicht sonderlich groß und nahezu vernachlässigenswert sind. Und im zweitgenannten Fall können wir mittels Gewichtung eine Schätzung der vorherrschenden Verhältnisse vornehmen.

Vergleicht man die Teilnehmer der Besucherumfrage mit denen, die in der Bevölkerungsumfrage von sich sagen, sie würden einmal und mehr im Jahr ein Theater in Düsseldorf besuchen (*Tabelle 1*), so werden Übereinstimmungen wie auch Unterschiede sichtbar. Hohe Übereinstimmungen bestehen hinsichtlich des Geschlechts und des Familienstandes. Und darüber hinaus auch des Alters: In der Besucherumfrage liegt das Durchschnittsalter bei 48,1 Jahren, unter den Theaterbesuchern der Bevölkerungsumfrage bei 49,1 Jahren.⁵ Unterschiede ergeben sich

Tabelle 1: Soziale Zusammensetzung der Theaterbesucher (in Prinzip)

Besucherumfrage			Bevölkerungsumfrage		
	Insgesamt ungewichtet	Insgesamt gewichtet	Düsseldorf gewichtet*	Theaterbesucher**	Insgesamt
<i>Geschlecht</i>					
Mann	39	38	39	40	44
Frau	62	62	61	60	56
<i>Alter</i>					
18-29	19	16	15	14	13
30-44	19	20	20	27	29
45-59	27	28	31	29	25
60+	34	36	35	31	33
<i>Familienstand</i>					
Verheiratet	55	59	58	53	53
Ledig	35	31	31	29	29
Geschieden	6	6	6	11	10
Verwitwet	5	5	5	7	8
<i>Bildung</i>					
Volksschule	12	14	13	23	32
Mittlere Reife	18	20	22	19	20
FHS-Reife	11	12	11	14	14
Abitur	23	20	19	} 44	} 31
Universität	37	34	35		

Gewichtung anteilmäßig nach Besucherzahlen pro Theater (Schauspielhaus, FFT, Komödie, Theater an der Kö)

* Theaterbesucher mit Wohnsitz in Düsseldorf

** Besuch von Theatern in Düsseldorf mindestens einmal im Jahr. Diese Gruppe stellt eine Subgruppe aus der Kategorie »Insgesamt« der »Besucherumfrage« dar. Die Frage lautete: »Wie oft gehen Sie in Düsseldorf in das Theater? Mehrmals pro Woche – einmal pro Woche – mehrmals im Monat – einmal im Monat – mehrmals im Jahr – einmal im Jahr – seltener – nie«

hinsichtlich der Bildung: in der Besucherumfrage liegt das Bildungsniveau höher als unter den Theaterbesuchern der Bevölkerungsumfrage.

Dass die von uns gewählte Überrepräsentation von Zuschauern des *Schauspielhauses* und des *FFT* in der Besucherumfrage für die Überrepräsentation der besser Gebildeten verantwortlich ist – wie man meinen könnte –, kann verneint werden. Denn gleicht man die Überrepräsentation mittels Gewichtung aus, wird die über-

5 Zum Vergleich: Die Opernbesucher und Besucher klassischer Konzerte sind in Düsseldorf im Durchschnitt 56 Jahre und älter. An anderen Orten liegen die entsprechenden Werte zwischen 50 und 55 Jahren (vgl. Reuband 2003). Damit erweisen sich die Besucher von Veranstaltungen mit klassischer Musik im Vergleich zu den Theaterbesuchern als älter. Die stark alters- beziehungsweise generationsabhängige Prägung des Musikgeschmacks (vgl. Reuband 2002) dürfte dafür mitverantwortlich sein.

Tabelle 2: Soziale Zusammensetzung nach Theater (in Prozent)

	Besucherumfrage			Bevölkerungsumfrage
	Schauspielhaus	FFT	Boulevardtheater	Insgesamt
<i>Geschlecht</i>				
Mann	40	42	35	44
Frau	60	58	66	56
<i>Alter</i>				
18-29	19	43	8	13
30-44	16	29	20	29
45-59	31	16	29	25
60+	33	12	42	33
<i>Bildung</i>				
Hauptschule	5	5	23	32
Mittlere Reife	15	9	26	20
FHS-Reife	13	8	12	14
Abitur	22	40	16	} 31
Universität	46	38	23	

proportionale Beteiligung der besser Gebildeten zwar reduziert, aber nicht aufgehoben – egal, ob man alle Befragten (»Insgesamt gewichtet«) oder nur die mit Düsseldorfer Wohnsitz (»Düsseldorf gewichtet«) als Vergleichsmaßstab wählt. Vermutlich bleibt die Überrepräsentation in gewissem Maß bestehen, weil wir das *Variété*-, *Marionetten*- und *Puppentheater* aus der Besucherumfrage ausklammerten und damit Theater ausschließen, bei denen man am ehesten einen Querschnitt der Bevölkerung erwarten kann.

Setzt man in einem weiteren Schritt der Analyse die Theaterbesucher – egal, ob aus der Besucher- oder der Bevölkerungsbefragung – mit der Düsseldorfer Bevölkerung in Beziehung, erweisen sich die Theaterbesucher hinsichtlich des Alters in einem bemerkenswert hohem Maße der Bevölkerung angenähert. So liegt das Durchschnittsalter in der Bevölkerung mit 49,8 Jahren nur wenige Monate über dem Durchschnittsalter der Theaterbesucher. Im Gegensatz dazu bestehen bei den Merkmalen Geschlecht und Bildung Differenzen: Frauen und besser Gebildete sind unter den Zuschauern überrepräsentiert. Ob dies bei Frauen der Fall ist, weil sie (besonders im Bürgertum) qua Tradition als die »Wahrer« von Kunst und Kultur gelten – wie manche Autoren meinen (vgl. Hobsbawm 2004: 262) –, muss an dieser Stelle ungeklärt bleiben. Dass die besser Gebildeten dazugehören, verwundert andererseits nicht. Schließlich versteht sich die höhere Schule – insbesondere das Gymnasium – als Institution, in der die »Entzifferung« des Bedeutungsgehaltes von Literatur und Theater vermittelt wird.

4. Soziale Differenzierungen innerhalb des Theaterpublikums

Nun bietet der Vergleich mit den Theaterbesuchern in ihrer Gesamtheit nur einen ersten globalen Einblick in das Spektrum der Zuschauer. Wie sehr *innerhalb* dieser Gruppe soziale Differenzierungen bestehen, bedarf weiterer Prüfung. Sie erbringt, wie man *Tabelle 2* entnehmen kann, dass Frauen – mit Ausnahme des *FFT* – überall gegenüber ihrem Anteil in der Bevölkerung leicht überrepräsentiert sind. Nennenswerte Unterschiede zwischen den verschiedenen Theatern gibt es in dieser Hinsicht nicht. Frauen sind weder in hochkulturellen Theatern – wie dem *Schauspielhaus* besonders stark vertreten noch in den Boulevardtheatern. Sie als die »Wahrer des kulturellen Erbes« zu bezeichnen, wäre somit verfehlt. Man hätte sie unter diesen Umständen besonders in den anspruchsvollen Theatern erwarten müssen.

Wie man den Daten weiterhin entnehmen kann, ähneln die Besucher des *Schauspielhauses* und der Boulevardtheater einander auch weitgehend hinsichtlich des Familienstands. Bei beiden überwiegen die Verheirateten. Wenn es eine Tendenz gibt, dann diejenige, dass sich die Besucher der Boulevardtheater etwas »konventioneller« geben: häufiger verheiratet und seltener ledig sind. Und dieses Muster gilt unabhängig davon, wie alt der Betreffende ist. Die Ledigen stellen lediglich im *FFT* die Mehrheit – Folge, wie sich zeigt, ihres jüngeren Durchschnittsalters.

Stärkere Differenzierungen als im Fall von Geschlecht und Familienstand ergeben sich hinsichtlich des Alters und der Bildung. Während sich Jüngere eher im *Schauspielhaus* und – besonders häufig – im *FFT* finden, sind Ältere überproportional in den Boulevardtheatern anzutreffen. Dort finden sich ebenfalls überproportional die schlechter Gebildeten. Die Vermutung, dass die niedrigen Schulabschlüsse unter den Boulevardtheaterbesuchern auf das Alter zurück zu führen sind, da ältere Menschen aufgrund der früheren Bildungssituation tendenziell niedrigere Schulabschlüsse nachweisen als jüngere Menschen, bewahrheitet sich nicht: Bezieht man das Alter als Kontrollvariable in die Analyse ein, so wird deutlich, dass die niedrigen Schulabschlüsse der Besucher von Boulevardtheatern und die hohen Abschlüsse von Besuchern anspruchsvoller Theater weitgehend erhalten bleiben und nicht allein durch das Alter zu erklären sind.

Vertiefende Analysen, bei denen die Häufigkeit des Theaterbesuchs berücksichtigt wird, zeigen, dass der beschriebene Zusammenhang zwischen Art des Theaters auf der einen Seite und Alter und Bildung auf der anderen Seite in der Regel noch weiter akzentuiert wird, sobald man die häufigen Besucher zum Vergleichsmaßstab erhebt. Zwar gibt es unter den Besuchern des *Schauspielhauses* keinen nennenswerten Zusammenhang zwischen Bildung und Besuchshäufigkeit, doch besteht er unter den Besuchern des Boulevardtheaters sehr wohl: Die Häufigkeit, mit der sie Boulevardtheater besuchen, korreliert negativ mit der Bildung. Was bedeutet: Der Anteil der schlechter Gebildeten steigt mit zunehmender Besuchshäufigkeit an. Und dieser Zusammenhang ist durchaus von nennenswerter

Größenordnung: numerisch ausgedrückt in Form des Pearsonschen Korrelationskoeffizienten r , der zwischen 0 und 1 variiert (je höher, desto enger der Zusammenhang), erhält man einen Wert von $r = -.43$.

Die Folge dieser Tendenzen ist eine Polarisierung zwischen den Besuchern des *Schauspielhauses* und der Boulevardtheaterbesucher im Fall des Merkmals Bildung. Eine analoge Tendenz zur Polarisierung findet sich im Fall des Merkmals Alter. Und dies sogar in noch akzentuierterer Form: Während unter den Besuchern des *Schauspielhauses* und des *FFT* steigende Besuchshäufigkeit mit *sinkendem* Alter einhergeht ($r = -.24$ bzw. $r = -.17$), geht sie unter den Besuchern der *Boulevardtheater* (ausgedrückt im umgekehrten Vorzeichen) mit *steigendem* Alter einher ($r = .44$). Dadurch bedingt treten unter den häufigeren Besuchern der jeweiligen Theater – man kann sie auch als »Stammbesucher« ansehen – die Altersunterschiede um so deutlicher hervor.

5. Nutzung kultureller Einrichtungen

So sehr auch die Besucherkreise in sich sozial differenziert sind und die soziale Gruppenzugehörigkeit mit Art des besuchten Theaters korreliert, stellt der Theaterbesuch andererseits doch keine Einbahnstraße dar. Es gibt auf Seiten der Zuschauer keine Abschottung und Spezialisierung auf lediglich eine Spielstätte – sei es das *Schauspielhaus*, das *FFT* oder ein Boulevardtheater. Wie man *Tabelle 3* entnehmen kann, gibt es sehr wohl Überschneidungen, freilich können diese je nach Theater in ihrem Umfang variieren. So nutzen zum Beispiel die Besucher des *Schauspielhauses* überproportional häufig auch das *FFT*. Doch ist die Beziehung in diesem Fall nicht allzu stark: Nicht mehr als 13 Prozent sehen sich eine Aufführung im *FFT* an. Für die Mehrheit dürfte das *FFT* wohl zu sehr einen modernen experimentellen Charakter innehaben. Umgekehrt jedoch besuchen Zuschauer des *FFT* in ihrer Mehrheit (69 %) mindestens einmal im Jahr auch das *Schauspielhaus*. Anzunehmen ist, dass dies selektiv geschieht, dass von ihnen im Einklang mit der dominanten Ausrichtung des *FFT* insbesondere Stücke moderner Autoren und Aufführungen in modernen Inszenierungen aufgesucht werden.

Überschneidungen gibt es aber nicht nur zwischen den Besuchern der beiden anspruchsvollen Theater, sondern auch zwischen den Besuchern der Boulevardtheater und der anspruchsvollen Theater: 27 bis 31 Prozent der Besucher des *Schauspielhauses* gehen gelegentlich, mindestens einmal im Jahr, in Düsseldorf auch in ein Boulevardtheater. Und rund ein Drittel der Besucher von Boulevardtheatern finden sich auch mal im *Schauspielhaus* ein. Die Grenzen zwischen anspruchsvollem Theater und Boulevardtheater erweisen sich damit als fließend.

Ungeachtet dessen besteht, wie sich zeigt, bei allen Besuchern auch eine überproportionale Präferenz für Theater der gleichen Gattung. Besonders unter den Besuchern der Boulevardtheater ist dies der Fall. So gehen die Besucher der *Komödie* zu rund drei Viertel auch in das *Theater an der Kö*. Und unter den Besuchern des *Theater an der Kö* besuchen rund drei Viertel auch die *Komödie*.

Tabelle 3: Häufigkeit des Theaterbesuchs nach Theatern (in Prozent)

	Schauspielhaus				FFT				Boulevardtheater				
	FFT	Ko	ThKö	Sonst.	Schau	Ko	ThKö	Sonst.	Schau	FFT	Ko	ThKö	Sonst.
Einmal im Jahr	13	31	27	26	69	21	16	34	32	10	73	70	31
Seltener	13	23	24	27	18	28	21	38	34	18	21	16	30
Nie	73	46	49	47	13	51	63	29	34	72	6	14	39
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
(N=)	(247)	(259)	(270)	(246)	(112)	(107)	(106)	(104)	(188)	(165)	(213)	(203)	(170)

Die Tabelle weist jeweils im Tabellenkopf die Theater aus, die von den Befragten des Schauspielhauses, FFT beziehungsweise Boulevardtheater im Jahr besucht werden.

Schau = Schauspielhaus; FFT = Freies Forum Theater; Ko = Komödie; ThKö = Theater an der Kö; Sonst. = Sonstige Theater

Tabelle 4: Faktorenanalyse der Besuchshäufigkeit von Theatern (Varimax Rotation)

	I	II
Schauspielhaus	.68	-.14
FFT	.77	-.07
Komödie	-.04	.91
Theater an der Kö	-.04	.91
Sonstige Theater	.69	.44

Paarweiser Ausschluss von Werten. 68 Prozent Varianzerklärung bei zwei-faktorieller Lösung. Ladungen über .50 sind kursiv gesetzt.

Die Tendenz zum Besuch von Theatern mit ähnlicher Ausrichtung ist letztlich so stark, dass der Besuch der anspruchsvollen Theater negativ mit dem Besuch der beiden Privattheater korreliert und der Besuch der Boulevardtheater negativ mit dem Besuch anspruchsvollen Theater. Bei Durchführung einer Faktorenanalyse, die gemeinsame Muster der Nutzung abbildet, kristallisieren sich dementsprechend zwei Faktoren heraus, die als »Besuch anspruchsvoller Theater« und »Besuch von Boulevardtheatern« bezeichnet werden können: Auf dem ersten Faktor laden das Schauspielhaus und das FFT, auf den anderen die Komödie und das Theater an der Kö (Tabelle 4).

Eine Zwischenstellung in der Faktorenstruktur nehmen die »sonstigen« Düsseldorf Theater ein. Sie sind auf beiden Faktoren positioniert. Und in der Tat zeigt unsere tabellarische Darstellung, dass der Besuch sowohl der anspruchsvollen als auch der Boulevardtheater mit dem häufigeren Besuch anderer Düsseldorf Theater einhergeht. Inwieweit es sich hier um Theater mit Aufführungen handelt, die für die Besucher von Boulevardtheatern ebenso interessant sind wie für Besucher anspruchsvoller Theater oder ob hier eine Differenzierung nach Art ähnlicher Angebote besteht, muss an dieser Stelle offen bleiben.⁶

Tabelle 5: Besuch von Opernhaus, klassischen Konzerten und Museen im Jahr nach Theater (in %)

	Besucherumfrage			Bevölkerungsumfrage
	Schauspielhaus	FFT	Boulevardtheater	Insgesamt
<i>Oper</i>				
Einmal und mehr	57	40	44	13
Seltener	21	19	29	38
Nie	22	42	28	48
<i>Klassisches Konzert</i>				
Einmal und mehr	50	36	33	14
Seltener	24	27	30	40
Nie	27	36	38	46
<i>Museum Kunstpalast</i>				
Einmal und mehr	51	51	33	*
Seltener	22	22	24	*
Nie	27	27	43	*
<i>Museum K 20</i>				
Einmal und mehr	53	57	28	*
Seltener	20	20	25	*
Nie	27	23	47	*
<i>Museum K 21</i>				
Einmal und mehr	53	57	27	*
Seltener	20	22	26	*
Nie	28	21	46	*
<i>Sonstige Museen</i>				
Einmal und mehr	47	51	36	*
Seltener	32	33	36	*
Nie	21	17	28	*

* nicht erhoben

Frageformulierung: »Wie oft gehen Sie ...« Antwortkategorie wie in Tabelle 1, hier zusammengefasst in »einmal im Jahr und mehr«, »seltener«, »nie«

- 6 Auffällig bei der getrennt nach Alters- und Bildungsgruppen durchgeführten Faktorenanalyse ist, dass in manchen Subgruppen die »sonstigen Theater« eher auf den Faktor für Hochkultur-Theater und in anderen Subgruppen auf den Faktor für Boulevardtheater laden. Dies spricht für eine spezifische Ausdifferenzierung je nach Sozialprofil der Befragten.

6. Kulturelle Praxis und kulturelle Orientierungen

Folgt man Gerhard Schulze, so spiegeln sich die ästhetischen Schemata sowohl auf der Handlungsebene als auch auf der Ebene der Präferenzen und Vorlieben wider. Beide Dimensionen stehen – wie man aus sozialpsychologischen Untersuchungen weiß – in einem engen Zusammenhang, müssen aber nicht notwendigerweise deckungsgleich sein. Denn Einstellungen können nicht immer in entsprechendes Handeln umgesetzt werden. Und Handeln gründet sich nicht immer auf eigene Vorlieben, sondern oft auch auf die Mobilisierung durch andere Personen (zum Beispiel wenn der Ehepartner als Begleiter für den Theaterbesuch rekrutiert wird).

Betrachtet man die Handlungsebene und die Ebene der Präferenzen und Vorlieben, werden unsere Annahmen eines Syndroms kultureller Praxis und Orientierungen bestätigt. So erweisen sich die Besucher von *Schauspielhaus* und *FFT* erwartungsgemäß als Personen, die auch andere Einrichtungen der Hochkultur überproportional häufig nutzen: Sie gehen häufiger als die Besucher von Boulevardtheatern in ein Kunstmuseum. Und sie besuchen – mit Ausnahme der *FFT*-Besucher – häufiger Opern und klassische Konzerte (*Tabelle 5*). Die *FFT*-Besucher nehmen eine abweichende Position für Opernbesuch und klassische Konzerte vermutlich aufgrund ihres niedrigen Alters sowie gewisser Abgrenzungstendenzen gegenüber dem traditionellen Kulturbetrieb ein.

In Übereinstimmung mit ihrer überproportionalen Neigung zum Museumsbesuch ist das Interesse an Kunst und Malerei – wie man *Tabelle 6* entnehmen kann – unter den Besuchern der anspruchsvollen Theater stärker ausgeprägt als unter den Besuchern der Boulevardtheater. Gleiches gilt für das Interesse an Literatur, vor allem an klassischer Literatur und Biographien. Unter den Besuchern der Boulevardtheater ziehen statt dessen die Unterhaltungsliteratur und Krimis die größere Aufmerksamkeit auf sich. Sachbücher hingegen scheinen alle Besuchergruppen gleichermaßen zu interessieren. Im Fall des Musikinteresses schließlich treten Differenzierungen hervor, wenn man nicht allgemein das Interesse an Musik, sondern den Musikgeschmack im Einzelnen erfragt: Danach wird klassische Musik von den Besuchern des Schauspielhauses etwas stärker geschätzt als von den Boulevardtheaterbesuchern. Letztere präferieren – zum Teil durchaus in Kombination mit Vorlieben für klassische Musik und Opern – »leichte« Musik, wie Operetten, Volksmusik, Schlager und Musicals.

Bedeutet das verstärkte Interesse an Unterhaltung, das die Besucher von Boulevardtheatern kennzeichnet nun aber auch eine generelle Abschottung von der sozialen und politischen Realität? Ist der Weg in das Boulevardtheater eine Art Flucht aus der Wirklichkeit? Wir können diese Fragestellung anhand zweier Indikatoren prüfen: dem politischen Interesse und dem Interesse an Wirtschaftsfragen. Gemessen an politischem Interesse geben sich die Besucher von Boulevardtheatern, anders als man meinen könnte, nicht als politisch weniger interessiert als die Besucher anspruchsvoller Theater, und auch nicht im Vergleich zur Ge-

Tabelle 6: *Interessen und Präferenzen nach Theater (in Prozent)*

	Besucherumfrage			Bevölkerungsumfrage
	Schauspielhaus	FFT	Boulevardtheater	insgesamt
<i>Interesse (1) (sehr stark/stark)</i>				
Literatur	70	69	59	36
Musik	74	84	76	53
Kunst/Malerei	53	59	43	23
Politik	52	50	49	45
Wirtschaft	40	29	48	36
<i>Literarisches Interesse (2) (sehr stark/stark)</i>				
Unterhaltungsliteratur	45	41	65	*
Klassische Literatur	50	51	29	*
Krimis	31	24	47	*
Biographien	41	26	31	*
Sachbücher	39	40	40	*
Fantasy/Science Fiction	10	10	12	*
<i>Musikgeschmack (3) (sehr gut/gut)</i>				
Klassik	77	67	67	49
Oper	57	38	51	30
Operette	27	8	49	29
Musical	42	28	74	41
Schlager	5	5	26	25
Volksmusik	6	4	14	20
Rock/Pop	55	72	53	56
Jazz	57	57	47	36

* nicht erhoben

Frageformulierungen: (1) Wie sehr interessieren Sie sich für ... Musik; Kunst, Malerei; Literatur; Politik; Wirtschaft? Sehr stark – Stark – Mittel – Wenig – Überhaupt nicht. (2) Wie sehr interessieren Sie sich für die folgenden Literaturarten? Unterhaltungsliteratur; Klassische Literatur; Krimi; Biographien; Sachbücher; Fantasy/Science Fiction. Sehr stark – Stark – Mittel – Wenig – Überhaupt nicht. (3) Wie sehr gefallen Ihnen die folgenden Musikarten? Klassische Musik; Opern; Operetten; Musicals; Deutsche Schlager; Deutsche Volksmusik; Rock & Pop; Jazz. Sehr gut – Gut – Mittel – Schlecht – Überhaupt nicht. (Hier jeweils nur ausgewiesen «eher stark/stark» bzw. »sehr gut/gut«, die Differenz zu 100 Prozent umfasst die anderen Antwortkategorien.

samtbevölkerung. Ebenso wenig gilt dies für Fragen der Wirtschaft. Das Interesse daran ist bei den Besuchern der Boulevardtheater sogar noch größer. Von einer Suche nach Harmonie durch Ausblendung gesellschaftlicher Wirklichkeit kann also bei ihnen nicht die Rede sein.

Dass man die Besucher von Boulevardtheatern nicht ohne weitere Spezifizierung als »kulturfremde« Repräsentanten eines Trivialschemas ansehen kann,

Tabelle 7: Erwartungen an den Theaterbesuch nach Theater (in Prozent)

	Schauspielhaus	FFT	Boulevardtheater
<i>Wichtigkeit (1) (sehr wichtig/wichtig)</i>			
Inhalt/Thematik	91	93	86
Schauspieler	97	91	97
Inszenierung	86	84	77
Bühnenbild	61	59	59
Nachdenken	64	70	53
Abwechslung	47	57	83
<i>Funktion des Theaterbesuchs</i>			
Entspannung vom Alltag (2)	57	52	91
Festliche Kleidung (3)	59	30	72
<i>Erwartungen an Inszenierung</i>			
Rücksicht auf Publikum (4)	48	24	74
Aufgeschlossenheit für Neues (5)	68	83	48

Frageformulierung: (1) Wenn Sie ins Theater gehen, wie wichtig sind für Sie die folgenden Aspekte? Inhalt/Thematik des Theaterstückes; Inszenierung; Bühnenbild; Schauspielerische Leistungen; Anregung zum Nachdenken bekommen; Abwechslung vom Alltag. *Antwortkategorien:* Sehr wichtig – Wichtig – Teils-teils – Unwichtig – Völlig unwichtig. (2) Nun eine andere Frage: Inwieweit treffen die folgenden Aussagen für Sie persönlich zu? Wenn ich ins Theater gehe, möchte ich vor allem vom Alltag entspannen. Stimme voll und ganz zu – Stimme eher zu – Stimme eher nicht zu – Stimme überhaupt nicht zu. (3) Wenn ich ins Theater gehe, ziehe ich mich immer besonders festlich an. Stimme voll und ganz zu – Stimme eher zu – Stimme eher nicht zu – Stimme überhaupt nicht zu. (4) Theaterregisseure sollten bei der Inszenierung auf die Vorlieben des Publikums Rücksicht nehmen. Stimme voll und ganz zu – Stimme eher zu – Stimme eher nicht zu – Stimme überhaupt nicht zu. (5) Ich bin für alles Neue in der Inszenierung von Theaterstücken aufgeschlossen, auch wenn es mir persönlich nicht gefällt. Stimme voll und ganz zu – Stimme eher zu – Stimme eher nicht zu – Stimme überhaupt nicht zu. (Hier jeweils »stimme voll und ganz zu/stimme eher zu«.) Die Differenz zu 100 Prozent umfasst die anderen Antwortkategorien.

zeigt sich schließlich auch im Vergleich zur Gesamtbevölkerung. Im Vergleich zu ihr stehen sie der Hochkultur durchaus nahe. So geben unter den Besuchern von Boulevardtheatern immerhin 43 Prozent an, sich »sehr stark oder stark« für Kunst/Malerei zu interessieren, in der Gesamtbevölkerung liegt der entsprechende Wert lediglich bei 23 Prozent. Ähnliche Tendenzen überproportionalen Interesses lassen sich bei anderen kulturellen Vorlieben erkennen. Selbst wenn man die Möglichkeit einräumt, dass sich die Besucher der Boulevardtheater in ihrer sozialen Zusammensetzung von der Gesamtbevölkerung unterscheiden und diesem Tatbestand bei der Analyse Rechnung trägt – der Befund eines überproportionalen kulturellen Interesses gegenüber der Gesamtbevölkerung bleibt erhalten. Somit sind die Besucher von Boulevardtheatern im Kontext der anderen Theaterbesucher zwar tendenziell dem Trivialschema verhaftet, stehen im Kontext der Gesamtbevölkerung jedoch auch dem Hochkulturschema nahe. Was bedeutet, dass

man das Hochkulturschema als ein Kontinuum mit unterschiedlichen Graden der Abstufung und Komplexität betrachten muss.

7. *Erwartungen an den Theaterbesuch*

Kulturelle Orientierungen prägen nicht nur die kulturelle Praxis, sie nehmen – neben der Eigenlogik eines Theaterbesuchs – auch Einfluss auf die Erwartungen, die an einen Theaterbesuch gestellt werden. Welcher Art sind diese nun? Wie man *Tabelle 7* entnehmen kann, halten die Befragten aller Theater mehrheitlich Inhalt und Thematik des Stückes sowie die Schauspieler für wichtig, gefolgt von der Inszenierung und dem Bühnenbild. Dass das Theaterstück zum Nachdenken anregen sollte, wird ebenfalls in nennenswertem Maße befürwortet, aber auch die Funktion einer Entspannung vom Alltag. Letzteres wird besonders von den Besuchern der Boulevardtheater betont und dies in derart starkem Maße, dass sie der Abwechslung den Vorzug vor der intellektuellen Reflexion geben. Unter den Besuchern des *Schauspielhauses* und *FFT* demgegenüber verläuft die Rangfolge umgekehrt: Erkenntnisgewinn hat für sie ein weitaus höheres Gewicht als die Entspannung.

Welch hohen Stellenwert der Unterhaltungscharakter und die Abkehr vom Alltag für die Besucher der Boulevardtheater einnimmt, kann man ebenfalls daran erkennen, dass unter ihnen 91 Prozent betonen, dass sie vor allem vom Alltag entspannen wollen. Die Besucher des *Schauspielhauses* teilen diese Ansicht nur zu 57 Prozent und die des *FFT* zu 52 Prozent. Als Teil der Entspannung und Abwechslung wird dabei von vielen Besuchern auch der Genuss einer festlichen Atmosphäre empfunden. Dazu gehört in ihrem Selbstverständnis auch, sich festlich zu kleiden. Besucher von Boulevardtheatern geben überproportional oft an, dass sie sich zum Theaterbesuch »immer festlich« anziehen.

Angesichts der unterschiedlichen Erwartungen – besonders was die Unterhaltungsfunktion und die intellektuelle Herausforderung betrifft – erstaunt nicht, dass die Aufgeschlossenheit für moderne Inszenierungen je nach Theater unterschiedlich ausfällt. Dass Regisseure Rücksicht auf die Vorlieben des Publikums nehmen sollten, meinen 48 Prozent der *Schauspielhaus*besucher. Unter den Besuchern des *FFT*, das avantgardistisch ausgerichtet ist, sind es nur 24 Prozent. Demgegenüber stimmen 74 Prozent der Besucher von Boulevardtheatern dieser Aussage zu. Eine spiegelbildliche Parallele findet dieses Urteil in der Aussage »Ich bin für alles Neue in der Inszenierung von Theaterstücken aufgeschlossen, auch wenn es mir persönlich nicht gefällt«: Die Besucher des *Schauspielhauses* bejahen die Aussage zu 68 Prozent, die des *FFT* zu 83 Prozent, die der Boulevardtheater aber nur zu 48 Prozent.⁷

7 Die Zustimmung, für Neues in Inszenierungen aufgeschlossen zu sein, auch wenn es dem eigenen Geschmack nicht entspricht, kann dabei – wie weitere Aussagen belegen – nicht durch die andersgeartete soziale Zusammensetzung erklärt werden, sie spiegelt eine gewisse, theaterspezifische Orientierung wider.

8. Schlussbemerkungen

Aus der vorangegangenen Analyse geht hervor, dass sich innerhalb der Theaterbesucher, die Gerhard Schulze allgemein zur Hochkultur zählt, zwei Gruppen differenzieren lassen. Diese unterscheiden sich nicht nur in ihren sozialen Merkmalen, sondern auch in ihren kulturellen und ästhetischen Präferenzen. Die erste Gruppe besteht aus den Besuchern des *Schauspielhauses* und des *FFT*. Sie kann unter den Aspekten »Ernsthaftigkeit« und »Anspruch« zusammengefasst werden. Ihre Mitglieder sind generell höher gebildet und sind neuen Inszenierungen gegenüber aufgeschlossen.

Menschen, die häufig in die beiden Boulevardtheater *Komödie* und *Theater an der Kö* gehen, stellen die zweite Gruppe dar. Die Angehörigen dieser Gruppe sind vornehmlich älter und niedriger gebildet. Sie legen Wert darauf, sich festlich zu kleiden und möchten, dass Regisseure Rücksicht auf ihre Vorlieben nehmen. Ihre Orientierungen entsprechen Schulzes Beschreibung des Trivialschemas, für das die »vergnügungsorientierte Anspruchslosigkeit« und das Bedürfnis nach Harmonie und Gemütlichkeit zentral ist.

Nicht übersehen werden sollte freilich, dass es trotz aller bestehenden Unterschiede auch viele Gemeinsamkeiten gibt: Nicht nur unter den Besuchern von Boulevardtheatern, sondern auch den Besuchern anspruchsvoller Theater findet sich das Bedürfnis nach Ablenkung und Unterhaltung. Und nicht nur unter den Besuchern anspruchsvoller Theater gibt es auch in gewissem Maße ein Bedürfnis nach intellektueller Herausforderung. Die beschriebenen Unterscheidungen sind gradueller und nicht grundsätzlicher Natur.

Literatur

- Dillman, Don (2000): *Mail and internet surveys. The tailored design method*, New York: Wiley
- Hobsbawm, Eric (2004): *Das imperiale Zeitalter. 1875-1914*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag (zuerst 1987)
- Reuband, Karl-Heinz (2001): »Möglichkeiten und Probleme des Einsatzes postalischer Befragungen«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, S. 338-364
- Reuband, Karl-Heinz (2002): »Opernbesuch als Teilhabe an der Hochkultur. Vergleichende Bevölkerungsumfragen in Hamburg, Düsseldorf und Dresden zum Sozialprofil der Besucher und Nichtbesucher«, in: Heinrichs, Werner/Klein, Armin (Hrsg.): *Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement 2001*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 42-55
- Reuband, Karl-Heinz (2003): »Musikalische Geschmacksbildung und Generationszugehörigkeit. Klassik-Präferenzen im internationalen Vergleich«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement 2002*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 5-17
- Reuband, Karl-Heinz (2004): »Sterben die Opernbesucher aus? Eine Untersuchung zur sozialen Zusammensetzung des Opernpublikums im Zeitvergleich«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement 2003*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 123-138
- Schulze, Gerhard (1997): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag